Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 9 | Lemberg, am 1. Lenzmond | 1931



Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

6)

Sie ging hinauf. Draußen war es nicht hell, nicht dunkel, sondern es herrschte jenes Zwielicht, das die Sommerabende so traulich macht. In den Gängen und Zimmern aber war es finster, so schaltete Tante Elisa auch das elektrische Licht ein, als sie Susis Zimmer erreichte. Aber wie erstarrt blieb sie auf der Schwelle stehen, als sie das Tohuwabohu gewahrte, das in dem hübsch ausstaffierten Raum herrschte.

Schuhe, Bücher, Wäschestücke gaben sich wild durcheinander auf dem Fußboden ein liebliches Stelldichein. Sämtliche Schranktüren und Schubfächer standen sperrangelweit offen, und auf der Beethoven-Büste, die auf einem hohen Sockel zwischen den beiden Fenstern ihren Platz gefunden, hatte eine pietätlose Hand einen zerbeulten und mit zwei verschossenen Bändern garnierten Strohhut gestülpt.

„O, wie unerquicklich!“ hauchte Tante Elisa, aber sie vollendete kaum, als sich ihre Augen erneut weiteten: Von der seidenen Steppdecke des Bettes hob sich Miezes, des silbergrauen Kätzchens Kopf und schaute verschlafen umher.

Tante Elisa faßte sich. Empört näher tretend, rief sie: „Gehst du wohl sofort da herunter, du Katzentier!“ und machte dabei eine nicht im geringsten mißzuverstehende Bewegung, die aber Mieze, so jäh aus dem Schlummer gerissen, ungnädig aufnahm, denn sie zog ihr Näschen kraus, ließ ein ebenfalls nicht mißzudeutendes Fauchen hören und krönte diese respektlose Art mit der Zurschaustellung eines gekrümmten Katzenbuckels. Noch näher zu treten erschien Tante Elisa unter diesen drohenden Begleitumständen wenig ratsam.

„Susanne! Hörst du denn nicht? Susanne!“

Aus der Tiefe des Bettgehäuses klangen als Antwort Töne, die man für gewöhnlich nur aus dem Munde eines aus ferner Traumwelt Zurückkehrenden vernimmt. Dann tauchte Susis tuchloses Antlitz auf. Als sie sich aber vollends aufrichtete, gab es ein Poltern. Aus dem Bett fielen drei rotbäckige Aepfel und rollten fluchtartig über den Teppich davon.

„Zahnschmerzen haben und Aepfel essen!“ rief Tante Elisa zornig. „Bist du denn von Sinnen? Und was sind denn das überhaupt für Sachen? Seit wann nimmt man Haustiere mit ins Bett? Sofort entfernst du die Katze, Susanne! Hier herrschen ja Zustände wie bei den Botokuden!“

„Runter!“ befahl Susi.

Mieze machte verwunderte Telleraugen, reckte sich, streckte sich erst nach allen vier Himmelsrichtungen, gähnte, drehte sich sodann dreimal nach links, darauf zweimal zurück nach rechts und — legte sich wieder hin.

„Fort mit der Katze!“

„Du siehst doch,“ murmelte Susi, „sie will nicht!“

Tante Elisas Zorn wuchs an. „Warte nur, darüber spreche ich noch mit deinem Vater, du ungezogenes Geschöpf. Wie sieht es denn überhaupt hier aus? Als wenn die Räuber dagewesen wären!“

„Ich habe nur etwas gesucht, Tante!“

Tante Elisa ging, aber nicht ohne die Tür kraftvoll ins Schloß geworfen zu haben. Kaum verklangen ihre Schritte, als Susi völlig angekleidet aus dem Bett sprang.

So! Die erwartete Bitte Tante Elisas war vorüber. Nun würde sie niemand mehr behelligen. Jetzt hieß es, alles Erforderliche für morgen in die Wege zu leiten!

Vor dem Spiegel strich sie die widerspenstigen Locken aus der Stirn, warf sich einen dunklen Mantel über und ging auf leisen Sohlen hinaus. Husch — eilte sie die Treppe hinab, durchquerte das Speisezimmer, öffnete die Verandatür und erreichte so ungesehen das Freie. Nun war es auch draußen völlig dunkel geworden, aber Susi scherte sich nicht daran. Nicht fern, nur wenige Schritte von der Garage, erhob sich das Bedienstetenhaus. Dorthin lenkte sie ihre Schritte.

In dem Augenblick jedoch, in dem sie das zweistöckige Gebäude betreten wollte, prallte sie mit einer dunklen Gestalt zusammen.

„Pardon!“ erklang eine Männerstimme — dann eilte die Gestalt fort, dem Schlosse zu.

„Ei, ei!“ murmelte Susi. Dann stand sie unbeweglich und schaute dem Mann mit zusammengekniffenen Lippen nach, bis er im Schatten der Bäume verschwand. Erst eine ganze Weile später stieg sie die knarrenden Stufen empor, die zu Johanns, des Chauffeurs, Wohnung führte. Oben pochte sie kurz und energisch an die Tür. Drinnen wurde ein Stuhl gerückt. Gleich darauf erschien der gräfliche Chauffeur auf der Schwelle. Statt der Lederjacke trug er einen bequemen, pyjamaähnlichen Hausrock. Seine Mienen drückten unverholenes Erstaunen aus, als er die Komteß gewahrte. Susi aber schien wenig Lust zu verspüren, den Grund ihres plötzlichen Besuches zu motivieren, denn ohne Umstände schritt sie an dem Verdutzten vorüber und ins Zimmer hinein.

Auf dem Tisch lag ein aufgeschlagenes Buch. Nicht weit ab liebäugelten auf flachem Tablett eine Likörflasche und zwei Gläser miteinander.

Susis kurzangebundene Frage, ob er sich dem heimlichen Trunke ergeben habe, brachte ihn sichtlich in neue Verlegenheit. Dann aber verteidigte er sich: „Franz kam vorhin auf einen Sprung zu mir herein, da haben wir beide ein Gläschen zusammen getrunken —“

Sie hörte wohl kaum, was er sagte, denn mit unverhüllter Neugier steckte sie ihre Nase in das aufgeschlagene Buch. Helles Staunen lag in ihrer Stimme, als sie rief: „Lesen Sie das?“

„Wenn Komteß gestatten, jawohl!“

Sie schüttelte den Kopf und lachte. „Was kann Sie als Chauffeur ein „Handbuch für Mediziner“ interessieren?“ Dabei machte es sich ganz von selbst, daß sie ihm in die Augen schaute. Und sie dachte: Er hat seltsame Augen — Märchenaugen — viel zu schade für einen Chauffeur —

Sie fühlte, wie ein leichtes Rot in ihre Wangen stieg und ärgerte sich darüber. Im der plötzlichen Verlegenheit Herrin zu werden, blätterte sie nervös in dem Buche herum. Pah, das hatte sie nötig, vor einem Bediensteten zu erröten!

Aergerlich musterte sie ihn. „Was haben Sie denn da für eine elegante Jacke an?“ Es trieb sie förmlich dazu, ihm eine Bosheit zu sagen. Er schien in der Frage aber nichts Verletzendes zu erblicken, denn seine Antwort klang klar und ruhig: „Eine abgelegte meines früheren Herrn, des Barons von — —“

„Danke, interessiert mich nicht weiter. Uebrigens — hm — was wollte denn mein Cousin bei Ihnen? Er war es doch, der eben hier war, nicht?“

Jetzt war es der Chauffeur, dem eine Blutwelle über das Gesicht schlug. „Jawohl,“ murmelte er, „der Herr Graf hatten — nein, der Herr Graf wollten — dachten — glaub-

ten — ach, ja, der Herr Graf ließen einen Gegenstand im Auto liegen. Und da kam er eben, um mich zu fragen, ob ich — —“

„Kommen wir zur Sache,“ schnitt Susi ihm das Wort ab. „Kann man sich auf Sie verlassen? Können Sie schweigen?“

Das Thema von vorhin war ihm sichtlich unbehaglich gewesen. Nun atmete er erleichtert auf und erwiderte: „Wenn gnädigste Komteß befehlen — bis zum Tode!“

Sie nickte zufrieden. „Dann sind Sie mein Mann!“

„Mit tausend Freuden!“

Es mußte ein ganz besonderer Unterton in seiner Stimme mitgeklungen haben, denn Susi sah ihn verdutzt, fast erschrocken an. Als sie aber in seinem Antlitz nichts Besonderes las, fuhr sie fort: „Also passen Sie auf. Morgen früh punkt fünf bekomme ich gräßliche Zahnschmerzen und muß unbedingt sofort in die Stadt zum Zahnarzt. In aller Stille natürlich. Verstanden?“

„Offen gestanden — nein, gnädigste Komteß.“

„Ich habe eben meine Gründe, morgen hier durch Abwesenheit zu glänzen. Verproviantiert habe ich mich schon. In der Waschküche hinter dem großen Zinkfaß steht bereits die Proviantkiste. Das heißt, eigentlich keine Kiste, sondern ein kleiner Reisekoffer. Den holen Sie morgen früh herbei, verstauen ihn im Auto und erwarten mich sodann mit dem Wagen vor dem Parktor. Nun endlich kapiert?“

„Ah — der gnädige Herr Graf soll — —?“

„— und braucht nichts davon zu wissen!“

„Und das gnädige Fräulein Tante?“

„Die erst recht nicht. Kann ich mich also auf Sie verlassen? Auf ein Trinkgeld soll es mir nicht ankommen. Da —“, sie warf einen Fünfmarkschein auf den Tisch. „Also punkt fünf Uhr, Johann!“

Er nickte. Sie ging.

Lange, lange stand der Chauffeur noch auf dem gleichen Fleck. Dann trat er langsam zum Tisch, fuhr streichelnd über den Geldschein, glättete ihn und schrieb in plötzlicher Eingebung einige Worte auf den Rand, ehe er ihn in einem Fache seiner Brieftasche barg. Dann begab er sich zur Ruhe —

V

Ein prächtiger Sonnenaufgang leitete den neuen Tag ein. An den Grashalmen funkelten kleine Tautropfen und glitzerten so hell, als wären es köstliche Edelsteine. Tausend duftige Blumen entfalteten ihre Kelche und erfüllten die Luft mit lieblichen Wohlgerüchen. Falter in allen Farben taumelten schlaftrunken umher, in den Büschen und Hecken und hoch in den Bäumen sang das buntgefiederte Volk der Vögel seine Morgenlieder. Und über allem die Sonne mit goldenem Schein.

„Wie schön, wie wunderschön,“ dachte Komteß Susi, als sie in ihrem rosa Schleiertüllkleidchen, auf dem Wuschelkopf ein gleichfarbenes, seidenes Käppchen, über den Kiesweg schritt. Vor dem Parktor stand bereits die Limousine, an den Kühler gelehnt Johann.

Bei ihrem Nahen richtete er sich auf, um die Tochter des Hauses mit einer tadellosen Verbeugung, die der routinierteste Salonlöwe nicht besser gemacht hätte, zu begrüßen. Dabei umfaßte er ihre duftige Erscheinung mit einem bewundernden Blick, den Susi wohl bemerkte.

Es war eigenartig: Gerade in diesem Augenblick erschien er ihr nicht wie ein bezahlter Bediensteter, sondern als ein vollendeter Gentleman. War es seine männliche, elegant wirkende Gestalt oder sein markantes, sympathisches Gesicht, das diesen Eindruck in ihr erweckte? Sie wußte es nicht. Jedenfalls trug ihre Feststellung dazu bei, ihre ohnehin sorglos-fröhliche Stimmung noch um ein Beträchtliches zu steigern.

Neben dem Chauffeursitz gewahrte sie das Proviantköfferchen. „Na also!“ meinte sie vergnügt. „Dann sind wir ja komplett. Abfahrt!“ Und als er sie fragend anschaute, rief sie lustig: „Wohin, ist ganz gleich. Irgendwo werden wir schon hinkommen. Fahren Sie mich dahin, wo es schön, herrlich schön ist. Nur fort — — ins Blaue hinein — —“

Und Johann fuhr ins Blaue — fuhr in einem Tempo, daß Felder und Wiesen kaleidoskopartig vorüberwirbelten. Er wußte ja, solche rasenden Fahrten waren nach des Komteßchens Geschmack. Eine Stunde ging es so in höllischer Geschwindigkeit über die Landstraße dahin. Der prächtige Eichenwald war nicht fern. Johann saß wie aus Erz gemeißelt am Steuer. Hätte sie sein Gesicht gesehen, wäre sie entschieden verwundert gewesen. Wie Sonnenschein lag es auf seinen Zügen —

Er träumte Träumte mit offenen Augen. Wie schön war doch die Welt — wie schön das Leben — wie schön diese Stunde —

Plötzlich trommelte sie hinter ihm an die Scheibe und befahl ihm, anzuhalten. Als die Vierradbremse knirschte, sprang sie aus dem Wagen und traf Anstalten, zu ihm auf den zweiten Sitz, auf dem das Köfferchen stand, heraufzuklettern.

„Dahinten wird es mir auf die Dauer zu langweilig,“ meinte sie. „Können wir das Dings da nicht hinten verstauen?“

Johann beeilte sich, ihrem Verlangen nachzukommen, beförderte das Köfferchen in den Fond des Wagens und nahm wieder am Steuer Platz.

„Das hätten wir gleich so machen sollen,“ nickte sie zufrieden. Nebeneinander sitzend, fuhren sie weiter. Es war eine wundervolle Autofahrt. Bald nahm sie der leise im Morgenwind rauschende Wald auf. So märchenhaft war es rings umher, daß Johann nicht umhin konnte, die Geschwindigkeit nunmehr auf ein Schneckentempo herabzumindern. So genoß er die herrliche Umgebung und die fühlbare Nähe Susis um so inniger.

Mehr und mehr sprang die fröhliche, sprühende Laune der Komteß auf ihn über. Bald war es eine lustig plätschernde Quelle, bald ein davonspritzendes Häslein, das ihr Entzücken hervorrief. Ueber jeden Baum, jeden Strauch konnte sie sich freuen. Ihr silbriges Lachen hallte wie Engelmusik in seinen Ohren wider.

Als sie an einer von blühenden Sträuchern umsäumten Waldwiese vorüberkamen, fiel sie ihm impulsiv ins Steuer.

„Halten Sie, Johann. Sehen Sie nur diese wundervolle Blumenpracht!“

Wie ein ausgelassenes, aller Fesseln lediges Kind lief sie über die Wiese. Es zuckte ihm in den Füßen, ihr nachzueilen, mit ihr zusammen in dem Blütenmeer herumzutollen. Aber er unterdrückte all die sehnenden Wünsche zusammen mit **denen**, die seit Wochen in seinem Herzen loderten —

Mit einem Arm voll duftender Blumen kehrte sie schließlich zurück. „Wie schön es hier ist!“ rief sie. „Noch nie war ich in diesem Walde.“ Ein süßes Träumen lag in ihren Augen, als sie leise fortfuhr: „So herrlich ist alles rings umher, daß man wieder an gütige Feen glauben möchte, die diese Pracht behüten und vor der grausamen Willkür böser Menschen schützen. Ist es nicht schade, daß es keine Waldgeister mehr gibt? Keine Elfen, keine Feen?“

„Es gibt auch heute noch gütige Feen,“ sagte er langsam, „aber leider ist nur wenigen Menschen die Gabe gegeben, sie zu sehen.“

Ihre anfängliche Meinung, er wolle sich über sie lustig machen, ließ sie aber fallen, als sie seinen verloren über die bunte Wiese gleitenden Blick auffing. Irgend etwas Neues Unbekanntes zog sie plötzlich zu diesem Manne hin. Er sprach von dem göttlichen Walten und Schalten der unergründlichen Natur, von all den Wundern, die sie der Menschheit zu schenken bereit sei, und von dem Glück, das sie in Menschenherzen pflanze.

Susi vergaß, daß es der Chauffeur ihres Pas war, der zu ihr sprach. **Wie** er das alles sagte. So warm, so wirklich empfunden, wie nur Menschen sprechen können, die nicht im Oberflächlichen stecken bleiben, die tiefer schürfen.

Er sprach lange, fast mehr zu sich selbst als zu seiner Begleiterin. Bis er jedoch, sich auf sich selbst besinnend, innehielt und sie, fast erschrocken, anblickte.

Sie seufzte. Dann meinte sie: „Sie sind, weiß Gott, ein Mensch, Johann, mit dem man sich endlich mal vernünftig unterhalten kann.“

Darauf entstand ein neues Schweigen. Als sie aber zu ihm aufschaute, in seine seltsam verschleierten Märchenaugen blickte, begann ihr Herz rascher zu klopfen.

Verwirrt fuhr sie sich mit der Hand über die Stirn.

„Kommen Sie, wir wollen etwas zu uns nehmen —"

In der Nähe fand sich eine weiche, moosbedeckte Mulde, die Susi als das Ideal eines Picknickplätzchens bezeichnete. Johann holte das Köfferchen herbei, kehrte dann nochmals zum Wagen zurück, um ihn auf die Seite der Straße zu schieben. Als er wieder bei der Komteß anlangte, sah er sie bereits mit dem Belegen der Brote beschäftigt.

„Was essen Sie am liebsten?" wollte sie wissen. „Schinken, Salami, Sardinen, kalten Braten, Hummermayonnaise, Pastete, Krabben, Kaviar, Käse?"

Er mußte lachen. „Das alles haben Komteß eingepackt?"

„O, noch viel mehr. Ein halbes Brathuhn hat auch noch daran glauben müssen. Ich habe es aus der Küche stibitzt, als Minna gerade einmal den Rücken kehrte. Und hier —" sie kicherte, „— sogar eine Flasche Rotspon aus Vaters dreimal versiegelten Weinkeller!"

Unter diesen Umständen entschloß er sich für ein Schinken- und ein Bratenbrot. Seine Absicht, sich in respektvoller Entfernung niederzulassen, durchkreuzte sie mit der Aufforderung, hier mit ihr gemeinsam zu frühstücken. „Erstens schmeckt es besser, wenn man in Gesellschaft ist," motivierte sie, „und zweitens sieht es ja Tante Elisa nicht." Wieder erklang ihr silbriges Lachen. „Haben Sie auch eine Tante, die alles unerquicklich findet?"

Er verneinte. „Ich besitze als einzigen Verwandten nur noch einen Onkel, einen lieben, großzügigen Herrn, sonst keinen Menschen auf der weiten Welt."

„Keinen Menschen weiter? Keine Mutter? Keinen Vater?"

„Niemand mehr," erwiderte er traurig.

Mitleid flimmerte unwillkürlich in ihrem Blick. Die Familienverhältnisse der Bediensteten hatten sie bisher wenig gekümmert. Bei diesem Manne erwachte zum erstenmal die Neugier in ihr, wer er sein möchte, wenn er die Brendnitz'sche Livree nicht trug. Zweifellos war er von besserem Herkommen. Die Art, wie er sich gab und bewegte, wie er sich ausdrückte, ließ darauf schließen. Er zeigte in seinem Benehmen vollendeten Anstand und allerbeste Manieren. Unwillkürlich streifte ihr Blick seine Hände und sie sah, daß sie seltsam schlank, weiß und schön waren. —

Ihre Frage, ob er schon immer Chauffeur gewesen sei, machte ihn etwas verlegen. Susi konnte sich des peinlichen Gefühls nicht erwehren, unbewußt ein wenig taktlos gewesen zu sein. Das wollte sie nicht, nein, wirklich nicht. Bestrebt, ihre Neugier in der Anschneidung eines unpersönlichen, neuen Themas zu ersticken, wollte sie rasch von etwas anderem reden. Aber ihre Absicht mißlang. Er hob den Kopf und sah ihr voll ins Gesicht.

„Wenn gnädigste Komteß gestatten, und wenn gnädigste Komteß mir Schweigen zusichern würden, möchte ich gern die Frage beantworten."

Und als sie in wortloser Ueberraschung, erstaunt und seltsam erregt, nickte, ohne zu wissen, daß sie es überhaupt tat, fuhr er fort: „Gnädigste Komteß hatten nämlich mit der Frage gar nicht so unrecht. Ich war nicht immer Chauffeur. Not trieb mich, mir das tägliche Brot auf diese Weise zu verdienen. Eigentlich bin ich — ich habe nämlich —" Unsicher sah er in das weiche, grüne Moos. „— studiert!" ergänzte er schließlich.

„Studiert? Sie waren Student?" Susi vergaß vor Erstaunen, den Rest des Sardinenbrötchens in den Mund zu schieben. „Ist das möglich! Aber —"

„Ich habe Medizin studiert," nickte er. „Vor zwei Jahren machte ich in Jena meinen Doktor."

„Ihren — Ihren — Ihren was?"

„Mein Doktorexamen, wenn gnädigste Komteß gestatten. Meine Mutter kannte ich fast nicht. Sie ist zu früh, viel zu früh für mich gestorben. Mein Vater lebte in kärglichen Verhältnissen. Die Kosten für mein Studium hat er sich am Munde abgespart, denn unser Adel war durch widrige Schicksalsschläge gänzlich verarmt."

Susi starrte ihn entgeistert an. „Sie — — Sie sind —?"

„Ja," nickte er, „ich entstamme einem alten Adelsgeschlecht, gnädigste Komteß. Aber was nutzt einem armen Teufel der Rückblick auf die ruhmvolle Vergangenheit seiner Ahnen? Als mein Vater starb, nannte ich keine tausend Mark mehr mein eigen. Was sollte ich beginnen? Täglich sah ich mein kleines Kapital mehr schwinden. Die Bestattung und ein paar andere Verpflichtungen zehrten das Geld in zwei Wochen so gut wie völlig auf. Als Assistenzarzt hätte ich jederzeit in Krankenhäusern und Kliniken eine Anstellung erhalten können, jedoch zu einem Entgelt, das mir kaum den bescheidenen Lebensunterhalt sicherte, zumal es auch noch für mich galt, einige Schulden aus der Studentenzeit her zu tilgen. Und eine eigene Praxis eröffnen? Dazu war ich nicht nur zu jung, es fehlten mir auch die Mittel. So mußte ich mich nach einem Beruf umtun, der mir nicht nur ein auskömmliches Einkommen, sondern auch noch ein kleines darüber bot. Alle meine Versuche aber, in Banken oder Großhandelsfirmen unterzukommen, schlugen fehl. Als mir schließlich das Messer an der Kehle saß, blieb nur noch eine Möglichkeit: Diener zu werden. Durch Empfehlung erhielt ich die Stellung bei dem Herrn Baron in Berlin, der mich dann auch zum Chauffeur ausbilden ließ."

„Aber das ist ja — — das ist ja einfach — —"

„— eine recht beschämende Karriere nach unten, ich weiß!"

Blutübergossen richtete sie sich auf.

„Was fällt Ihnen ein? Es liegt mir fern, Sie verletzen zu wollen!" Impulsiv streckte sie ihm die Rechte entgegen. „Noch heute spreche ich mit Pa. Ich dulde es auf keinen Fall, daß Sie auch nur noch einen Tag bei uns den Chauffeur spielen. Pa muß und wird Ihnen helfen!"

„Gnädigste Komteß werden sich erinnern, daß ich mir Stillschweigen erbat. Ich habe den Posten bei dem Herrn Grafen unter Ableugnung meines Herkommens angetreten und mich Johann Treustedt genannt — ohne das verräterische „von" dazwischen. Zweierlei könnte geschehen, wenn der Herr Graf meine wahre Identität erfahren: Ich verliere entweder meines Lügens wegen meine Stellung oder der Herr Graf stellt mir in seiner Güte pekuniäre Mittel zur Verfügung, was für mich eine Demütigung mehr bedeuten würde und mich überdies zwänge, den Posten im gräflichen Hause aus eigenen Stücken zu quittieren —"

„Aber wollen Sie denn immer als Chauffeur weiterleben?"

„Ich bin ein sparsamer Mensch und hoffe, in einiger Zeit einen Betrag erarbeitet zu haben, der mir die Wiederergreifung meines Berufes ermöglichen wird."

Verwirrt saß sie ihm im Moos gegenüber. Doktor war er, ein regelrechter Doktor, und noch adlig dazu!

„Ich — ich kann doch unmöglich weiter Johann zu Ihnen sagen!" stammelte sie.

„Ich bitte herzlichst, gnädigste Komteß, es bei diesem schlichten Namen zu belassen."

Ratlos schaute sie ihn an.

„Vielleicht wäre es doch besser gewesen," murmelte er, „wenn ich geschwiegen hätte!"

Aber sie wehrte ab: „Nein, nein, Sie glauben gar nicht, wie mich Ihr Vertrauen freut. Es wird mir jetzt nur schrecklich schwer fallen, dieses Schweigen." Später, als der stibitzte Rotspon die Gläser füllte, rief sie enthusiastisch: „Auf Ihr Wohlergehen, Herr von Treustedt — ach so, also auf Ihr Wohlergehen, Johann! Auf daß sich alle Ihre Wünsche und Hoffnungen recht, recht bald und vollzählig erfüllen!"

„Herzlichen Dank, gnädigste Komteß!" Er strahlte über das ganze Gesicht. „Wenn sich **das** erfüllt, was Sie mir soeben wünschten, wäre ich der glücklichste Mensch unter der Sonne —!"

VI.

Zu der Zeit etwa, in der Susi die Blumen auf der Waldwiese pflückte, brachte Tante Elisa die geplante Beschwerde bei Graf Hugo vor: Susanne gehöre in ein Internat für schwer erziehbare Mädchen! Was das für eine Art sei, Katzen mit ins Bett zu nehmen? Und ob es sich gehöre, daß ein junges Mädchen heillose Unordnung in seinem Zimmer anrichte, ohne auch nur im mindesten an ein Aufräumen zu denken? Ja, Tante Elisa machte ihrem erzürnten Herzen ebenso ehrlich wie restlos Luft —

Graf Brendnitz hörte sich das alles mit umwölkter Stirn an. Einmal, weil er sich über Susi wirklich ärgerte, und weiter, weil er soeben unerfreuliche Nachricht vom Brendnitzhof erhalten hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Zwei Kinder erstickt

Meiningen. Im nahen Wasungen ereignete sich ein schwerer Unfall, dem zwei noch nicht schulpflichtige Knaben zum Opfer fielen, während ein dritter wie durch ein Wunder noch in letzten Augenblick gerettet wurde. Die drei Knaben waren beim Rodeln von einem Schneesturm überrascht worden und hatten in der Nähe eines Gehöftes in einem Haufen sogenannter Waldstreue Schutz gesucht. Da dieser Haufen durch Abtragen schon stark ausgehöhlt war, stürzte er über den Kindern zusammen, und zwei von ihnen erstickten, ehe der Unfall bemerkt wurde.

Boxkampf mit unerwartetem Ausgang

Bei einem Boxkampf in Para in Brasilien, bei welchem der südamerikanische Champion Guilherme Coste gegen den brasilianischen Boxer Rivera antrat, erhielt Coste in der 8. Runde einen Nierenschlag, worauf ihm der Sieg zuerkannt wurde. Durch diese Entscheidung kam es zu einer Auseinandersetzung im Publikum und binnen wenigen Minuten war der ganze Saal in einen regelrechten, aber außer Programm stattfindenden Boxkampf verwickelt. Der Polizei gelang es nur mit größter Mühe, unter den tausenden Boxkämpfern Ruhe zu stiften, und zum Schlusse zählte man gegen 50 Verletzte und über 100 Verhaftete.

Zwanzig Jahre zu spät...

In der „Frankfurter Zeitung" lesen wir folgende Geschichte: Es gibt in allen Ländern Beispiele für jahrelange Verzögerungen in der Postzustellung. Meistens hat der längst überholte Brief keine Verbindung mehr zu den Zeitgeschehnissen und Familienverhältnissen. Eine gewisse Tragik aber umwittert einen vergilbten Brief, der mit einer Verspätung von 22 Jahren von der Birminghamer Post zugestellt worden ist, allerdings an den Sohn des Adressaten, da der Adressat selbst schon seit Jahren gestorben ist: Ein Mister Minshull in Birmingham hatte Herz und Hand einem jungen Mädchen angeboten, das aber, wenn auch mit sehr freundlichen Worten, die Werbung abgelehnt hatte. Mister Winshull war anfänglich sicherlich nicht sehr erfreut davon, er hat sich aber offenbar rasch getröstet, denn schon ein Jahr später heiratete er eine andere! Seine erste Liebe aber hat Winshull, seitdem er sich den Korb geholt hatte, nie wieder gesehen. 1923 starb er. Zwei Jahre später auch seine erste Liebe, die unverheiratet geblieben war. Und weitere fünf Jahre später, im Dezember 1930, bekam der Sohn Winshulls einen Brief, der mit Lilly unterzeichnet war und ungefähr lautete:

„Die Briefschreiberin wisse die ihr zuteil gewordene Ehre sehr zu schätzen und bedaure ihre übereilte Entscheidung vom Vorabend. Der Briefempfänger möge ja nur recht bald vorsprechen."

Der junge Herr Winshull war wie aus allen Wolken gefallen. Denn ihm war absolut keine Lilly, und noch weniger ein Heiratsantrag, den er besagter Lilly gemacht haben sollte, bekannt. Endlich nach langem Hin- und Herraten entdeckte er, daß der Brief vom März 1909 datiert war... So ist die säumige Post daran schuld gewesen, daß Lilly „sitzen blieb". Wahrscheinlich hat sie sich nie erklären können, warum denn der Herr Winshull auf ihren so netten Brief in so verletzender Weise jegliche Antwort schuldig blieb. Winshull junior freilich sieht die Dinge mit andern Augen an und mit einer philosophischen Anwandlung erklärte er: „Wahrscheinlich verdanke ich der säumigen Post mein Leben..."

Lawine verschüttet Gasthof

Disentis. Im Medelsertal hat sich Freitag ein schweres Lawinenunglück ereignet. Durch eine große Lawine wurde der Gasthof zur Post in Platta verschüttet. Das geräumige Haus wurde auf der West- und Nordseite eingedrückt. Es war bewohnt von dem betagten Ehepaar Wenzin und ihren beiden verheirateten Söhnen mit Kindern. Bisher wurden tot geborgen die greise Mutter Wenzin und ein sechsjähriges Kind, während eine Frau und drei Kinder des einen Sohnes noch vermißt werden.

Fleckfieber in England

London. Die seit einiger Zeit in verschiedenen Gegenden Englands auftretende Fleckfieberepidemie hat weiter zugenommen. In der kleinen Ortschaft Maltby allein sind bisher acht und in der nahe bei Maltby gelegenen Stadt Rotherham zwei Todesfälle zu beklagen. Gestern zeigten sich in Maltby weitere vier Fälle, womit die Zahl der dortigen Fleckfieberkranken auf 21 gestiegen ist. Besonders beunruhigend wirkt die Tatsache, daß das Fieber sich nicht auf einen Krankheitsherd beschränkt, auftritt. In Aldershot, der großen Garnisonstadt, sind sieben Todesopfer zu beklagen. Im Truppenlager von Uxbridge erkrankten 11 Angehörige der Luftstreitmacht; 6 von ihnen sind sondern in drei weit voneinander entfernt liegenden Gegenden gestorben.

Der Putschversuch in Lima

Paris. Zu dem Putsch in Lima (Peru) wird gemeldet, daß die Führer der Aufstandsbewegung Anhänger des früh. Präsidenten Leguia waren, darunter der General Pedro Martinez. Einige hundert Soldaten der Marine und der Küstenartillerie waren für ihre Sache gewonnen. Sie nahmen zunächst die Mitglieder der Behörden in Callao gefangen und setzten sich dann im Zollamt fest. Dort wurden sie von zwei auf Lastkraftwagen von Lima entsandten Infanterieregimentern belagert und mußten sich nach kurzem Kampf ergeben. Die Führer der Bewegung wurden verhaftet. Zahlreiche politische Gefangene, welche die Aufrührer freigelassen hatten, wurden gleichfalls verhaftet, als sie von der Insel San Marezo eintrafen, um sich den Aufständischen anzuschließen.

Mach dich nützlich

Der Chef der deutschen Marineleitung hat erlaubt, daß der Kreuzer Emden auf seinen Auslandsfahrten seltene Pflanzen und Sämereien für den Botanischen Garten in Berlin sammelt.

Feuerwehr gegen verdorbenen Magen

Berlin. In Berlin wurden mehrere Löschzüge der Berliner Feuerwehr auf den Alarm „Menschenleben in Gefahr" unter Leitung von Oberbaurat Gemkow nach dem Hause Adalbertstraße 95 im Südosten Berlins nach einer Wohnung, die der Dachdecker Friedrich Ludwig mit seiner Frau, deren Schwester und zwei kleinen Kindern bewohnt, gerufen. Am Morgen wollte der Dachdecker aufstehen, um zur Arbeit zu gehen, jedoch wurde er von einem heftigen Uebelsein befallen und brach im Schlafzimmer zusammen. Auch bei den anderen Personen machten sich die Vergiftungserscheinungen bemerkbar. Die Frau hatte noch die Kraft, sich zum Hausflur hinauszuschleppen, um Nachbarn auf den Vorfall aufmerksam zu machen. Der Feuerwehr gelang es glücklicherweise, alle fünf Personen ins Leben zurückzurufen. Der Mann mußte in das Urban-Krankenhaus eingeliefert werden. Die Gaswerke untersuchten sofort sämtliche Leitungen der Wohnung, konnten aber keinen Defekt entdecken. Auch eine Oxydgasvergiftung scheint ausgeschlossen. Es scheint sich nach Annahme der Polizei um eine Vergiftung zu handeln, die durch die Einnahme einer verdorbenen Speise entstanden ist.

Der falsche Handelsattachee der deutschen Botschaft

Den Haag. Durch die hiesige Polizei wurde ein internationaler Betrüger entlarvt und festgenommen. Der Betrüger, der vorgegeben hatte, Dr. Riedetz zu heißen und Handelsattachee bei der deutschen Botschaft in Paris zu sein, hatte versucht eine Juwelierfirma um Kostbarkeiten im Werte von 7500 Gulden zu schädigen. Der angebliche Riedetz, ein 29jähriger Oesterreicher aus Wien, trat sehr dreist auf und brachte selbst einen von dem mißtrauisch gewordenen Juwelier verständigten Kriminalkommissar einen Augenblick dadurch in Verwirrung, daß er ihm einen angeblich von dem deutschen Botschafter in Paris von Hoesch unterzeichneten offiziellen Ausweis vorzeigte. Nach Rücksprache mit der deutschen Gesandtschaft im Haag ergab sich jedoch, daß die Unterschrift zwar gut nachgeahmt, das Dokument jedoch gefälscht war. Als die Polizei ferner bei dem Verdächtigen noch zwei gefälschte Pässe, einen österreichischen und einen tschechoslowakischen, vorfand, legte der Verhaftete endlich ein Geständnis ab. Er machte der Haager Polizei sogar ein Kompliment darüber, daß ihr die Aufdeckung seines Betruges so schnell gelungen sei, während ihm angeblich die gleichen Tricks in anderen Ländern wieder holt geglückt seien.